

J I Ř Í M U N Z A R

ZUM THEMA F. X. ŠALDA UND DIE DEUTSCHE LITERATUR

1

František Xaver Šalda (1867—1937) war zweifellos eine der profiliertesten Persönlichkeiten, die das moderne tschechische Kulturleben maßgeblich beeinflussten. Als Sprecher seiner Generation trat er in den 90er Jahren öffentlich auf und bis zu seinem Tode kurz vor dem zweiten Weltkrieg blieb er der führende Kritiker der tschechischen Literatur. Seit 1919 war er Professor für romanische Literaturen an der Karlsuniversität in Prag, in den Jahren 1928—1937 gab er eine weit beachtete eigene Monatsschrift *Šaldův zápisník* (*Šaldas Notizbuch*) heraus. Er war ein hervorragender Essayist, interessierte sich intensiv für die bildenden Künste und schrieb selbst Prosa, Poesie und Dramen.

Der Dichter als Schöpfer literarischer Werte stand für ihn immer im Mittelpunkt. Vorwiegend orientierte er sich auf die moderne französische Literatur und Kultur, aber auch die Bedeutung der deutschen Literatur und Philosophie für seine Entwicklung darf nicht unterschätzt werden.

Šaldas Interesse für die deutsche Philosophie und Kultur und für das deutsche Geistesleben im allgemeinen war stets sehr groß, insbesondere aber in den 90er Jahren.¹ (Vor allem berief er sich häufig an Kant und Hegel, tief beeindruckte ihn Wilhelm Dilthey. Über Nietzsche wird später die Rede sein.)

Was die bildende Kunst anbelangt: es sollte zumindest erwähnt werden, daß ein großer Teil der Doktorarbeit Šaldas dem Maler Matthias Grünewald gewidmet war.

Als Rezensent referierte er oft über deutschsprachige Autoren. Ebenfalls übersetzte er aus dem Deutschen — seine umfangreichste erhaltene Übersetzung ist aus dem Deutschen. Als Publizist popularisierte er vor allem einige deutschsprachige Dramatiker. Für eine tschechische Enzy-

¹ Dazu siehe Oleg Sus, *Založení Šaldova symbolismu ve vztahu k německým duchovním teoriím*. In: F. X. Šalda 1867—1937—1987, Academia, Praha 1988, S. 37—66.

klopädie (*Ottův slovník naučný*) verfaßte er eine Reihe von Artikeln über deutschsprachige Autoren, wobei es sich in vielen Fällen um mehr als nur um Brotarbeit handelte.

Auch in seinem eigenen Werk findet man einige Spuren des Interesses für die deutschsprachige Literatur. Insbesondere aber: schon sehr früh fixierte sich Šalda an einige Autoren, die ihn sein ganzes Leben lang begleiteten, mit denen er sich schöpferisch beschäftigte auf mehreren Ebenen. Es waren in erster Linie Nietzsche, Hebbel und Goethe, in kleinerem Ausmaß auch Kleist.

Einigen hier angedeuteten Namen und Problemkreisen werden wir uns des weiteren widmen.

2

Maßgeblich für die Entwicklung Šaldas waren die 90er Jahre und die Jahre nach der Jahrhundertwende. Wie schon erwähnt begann in den 90er Jahren seine lebenslängliche Beschäftigung mit zwei Autoren, die damals im allgemeinen sehr populär waren: mit Nietzsche und mit Hebbel. Fangen wir mit Nietzsche an, mit dem ihm u. a. die große Verehrung Stendhals verband.

Im Jahre 1893 schrieb Šalda in einem Brief an die Schriftstellerin Růžena Svobodová, die ihm nahe stand: „Ich studiere hier einen sehr interessanten jungen deutschen Philosophen Nietzsche... Ein absoluter Atheist, Anarchist, Antirationalist, Symbolist, Aristokrat, Individualist... Und er schreibt Arbeiten ohne System, ohne Aufteilung, ohne Plan — lauter Kalauer, Ironie, Revolte. Ganz zerbrochene Arbeiten, die sich nur schwer mit Hilfe der Logik zusammenkleben lassen...“²

Um zwei Jahre später, im Jahre 1895, teilte er derselben Adressatin, das Thema Nietzsche fortsetzend, mit: „Seine Moral ist aktiv, kämpferisch, nicht entsagend wie bei Wagner. Von der Kunst verlangt er nicht, daß sie vom Willen zum Leben befreien sollte, im Gegenteil — sie soll ihn vermehren, seine Wonne und seinen Rausch. Er will keine nationale, ideelle, gedankenvolle Kunst, nein, eine europäische, menschliche will er, und die beruht auf Nerven... Ihm ist die Kunst eine Lebensessenz, etwas wie ein lauwarmes Bad für Nerven; ein Bad der Lebenselektrizität. Er will von der Kunst eine äußere Gestalt, eine Form.“³

Im Grunde genommen war das eine Reaktion auf Positivismus. Und Nietzsche blieb er treu sein ganzes Leben lang. Er zitiert ihn sehr häufig, u. a. in der berühmten Abhandlung *Kunst und Religion (Umění a náboženství, 1914)*.⁴ Ebenfalls übersetzte er zwei kürzere Prosastücke von ihm.

² Tříživá samota. *Korespondence F. X. Šaldy a Růženy Svobodové*. Odeon, Praha 1969, s. 35.

³ op. cit., S. 103.

⁴ *Soubor díla F. X. Šaldy* 9, Melantrich, Praha 1948, S. 9—37.

Später, im Jahre 1925, im Vorwort zu seinen *Juvenilien*, schrieb Šalda: „Für mich war damals ein Philosoph, und heute noch ist etwas Bewaffnetes, etwas Mutiges und Offensives, was sich an keine gesellschaftlichen Konventionen hält, wovor auch jahrhundertalte Wände und Schanzen des ‚Staaten Gottes‘ beben, ein Lästler und Angreifer, Ironiker und Rächer...“⁵ Und das alles fand Šalda damals in Nietzsche; auch eine neue Auffassung des Sinnes des Lebens, mit Betonung des Rausches. Šalda hob aber auch die positiven Seiten Nietzsches hervor, nicht nur die kritischen und negativen.

Viele von seinen älteren Urteilen über Nietzsche wiederholte und summarisierte Šalda in seinem *Essay Friedrich Nietzsche* (1930),⁶ der in der schon erwähnten Zeitschrift *Šaldův zápisník* erschien. Außerdem verteidigte er Nietzsche gegen zahlreiche Mißverständnisse, was den „Übermenschen“ anbelangt. Sehr kritisch betrachtet er das Buch *Der Wille zur Macht* — das ganze Werk scheint ihm wenig organisch zu sein. Zweifellos wären für ihn die neueren textologischen Untersuchungen dieser Arbeit von großem Interesse. Zugleich bezeugt die Verlegenheit angesichts dieses Werkes Šaldas tiefes Verständnis für Nietzsche. Seine Überlegungen schloß Šalda mit einem Bekenntnis: Nietzsche rettete ihn in den 90er Jahren durch seine Betonung der Kraft aus vielen Versuchungen der Dekadenz, aus ihrer Schwäche.

Also: Nietzsche als ein Verbündeter gegen Positivismus, als ein Beschützer vor Dekadenz, als Katalysator in den formativen Jahren Šaldas.

3

Die zweite Persönlichkeit, die seit den 90er Jahren im Zentrum der Aufmerksamkeit Šaldas stand, war Friedrich Hebbel. Es war die Zeit, wo Hebbels Popularität in Deutschland, insbesondere nach der Veröffentlichung seiner Tagebücher, wahrscheinlich ihren Höhepunkt erreichte. Šaldas anfängliche persönliche Begeisterung für diesen Dichter und einige Ursachen dieser Begeisterung spiegelt wieder am deutlichsten seine Korrespondenz aus diesen Jahren wider.

In einem Brief an die Malerin und Graphikerin Zdenka Braunero vá schrieb er am 29. Dezember 1897 über Hebbel: „Ja, solche Poesie liebe ich; wissen Sie, diese ihre Schicksalhaftigkeit, den Schrecken der kollidierenden und zerschellenden Welten, diese aneinander zerschellenden Sterne. Wissen Sie, das ist die Poesie des jüngsten Gerichts, die Poesie des Untergangs einer alten Welt und einer im Entstehen begriffenen Neuen! Das sind die Ideen selbst, die zu Leib und Blut geworden sind.“⁷ Und ein paar Monate früher, am 5. August 1896, schrieb er an die

⁵ F. X. Šalda, *Juvenilie*, Melantrich, Praha 1925.

⁶ F. X. Šalda, *Friedrich Nietzsche*, Šaldův zápisník 3, 1930—1931, S. 1—8.

⁷ *Přátelství z konce století. Vzájemná korespondence F. X. Šaldy se Zdenkou Braunero vou*, Melantrich, Praha 1939, S. 36—37.

Schriftstellerin Růžena Svobodová über Hebbels Judith: „Eines ist mir klar: er war unermeßlich ehrlich. Sowohl sich als auch der Welt gegenüber. Und das ist die Eigenschaft, an der ich heute und seit jeher die großen Menschen messe... Ihm ging es immer bei jeglicher Arbeit ums Leben; er setzte auf sie sein Herz und spielte um alles; daher der schreckliche Ernst seiner Arbeiten, der Ernst des jüngsten Gericht's über sich und über die Welt.“⁸

Diese beiden Passagen zeigen klar genug, was Hebbel damals für Šalda bedeutete. Es gibt nur wenige Autoren, die ihn auf solche Weise angesprochen haben und über die er sich ähnlich äußerte.

Im Jahre 1901 wurde Šalda von dem Dramaturgen des Nationaltheaters in Prag, Jaroslav Kvapil, aufgefordert, die Tragödie *Gyges und sein Ring* für das Prager Nationaltheater ins Tschechische zu übersetzen. Die Übersetzung war in ein paar Monaten fertig, das Stück konnte allerdings überhaupt nicht aufgeführt werden, obwohl man schon mit den Proben begonnen hatte. Die Gründe dafür waren politischer Art; wegen einiger seiner Äußerungen wurde Hebbel als Feind der Slawen betrachtet und abgelehnt.

Diese Übersetzung wurde erst nach dem Tode Šaldas veröffentlicht.⁹ Sie ist wirklich kongenial. Šalda wandte während der Arbeit alle die Grundsätze an, die er in seinen Abhandlungen zur Problematik des Übersetzens in den 90er Jahren formulierte.¹⁰ Zugleich ist sie die einzige uns erhaltene größere Übersetzung Šaldas auf dem Gebiet der schöngeistigen Literatur (*Verhaerens Kloster* gilt als verloren).

Als Nebenprodukt der Arbeit an dieser Übersetzung entstand der Essay *Der Dichter der tragischen Schicksale*,¹¹ in dem Šalda am deutlichsten seine Meinung über Hebbel formulierte und in dem er vor allem Hebbels „heroische Ethik“ hervorhob. U.a. verteidigte er Hebbel gegen die Vorwürfe, er wäre ein Dichter des Kopfes, und zeigte demgegenüber die Vorteile seiner mehr intellektuellen Schaffensmethode. Im großen und ganzen handelt es sich um ein Bekenntnis zu einem heroischen Dichter (an einem anderen Ort vergleicht ihn Šalda sogar mit *Beethoven*), dessen Werke eben in der Zeit der Dekadenz viel zu sagen hatten.

Zur Problematik „Hebbel Ja oder Nein?“ und zur Möglichkeit der Aufführungen seiner Stücke in tschechischer Sprache hat sich Šalda am deutlichsten im kurzen Artikel *Hebbels Judith und das Nationaltheater*¹² geäußert. Es ging damals, ähnlich wie im Falle von *Gyges*, um die Entscheidung, das schon teilweise einstudierte Stück (*Hebbels Judith*) aus politischen, d.h. nationalen Gründen nicht aufzuführen. Šalda widmete

⁸ *Těživá samota*. Korespondence F. X. Šaldy a Růženy Svobodové, Odeon, Praha 1969, S. 124—125.

⁹ F. X. Šalda, *Dramata*. Soubor díla F. X. Šaldy 5, Československý spisovatel, Praha 1957, S. 265—333.

¹⁰ Vgl. Jiří Levý, *České teorie překladu*, SNKLHU, Praha 1957, S. 196—197.

¹¹ F. X. Šalda, *Kritické projevy* 5. Soubor díla F. X. Šaldy 14, Melantrich, Praha 1951, S. 159—169.

¹² F. X. Šalda, *Kritické projevy* 9. Soubor díla F. X. Šaldy 14, Melantrich, Praha 1951, S. 159—169.

sich vor allem der Frage der Emanzipation der tschechischen Literatur von den Einflüssen der deutschen Literatur und vertrat die Meinung, daß die tschechische Literatur sich wirklich emanzipieren sollte, aber von den schwachen und mittelmäßigen deutschen Autoren. Kleist und Hebbel sind seiner Meinung nach die größten deutschen Dramatiker des 19. Jahrhunderts, und wenn man Hermann Bahr und Paul Heyse spielte, warum sollte man Hebbel nicht spielen. Und den damals vieldiskutierten großdeutschen Nationalismus Hebbels hielt er für etwas Irrelevantes in diesem Zusammenhang und behauptete, daß Hauptmann ebenso nationalistisch gesinnt war.

In einer Reihe von weiteren Essays und Artikeln wird der Name Hebbels angeführt und seine Ansichten über das Drama werden häufig zitiert und kommentiert. Oft wird Hebbel als Vorbild für tschechische Dramatiker hervorgehoben, bei Hilbert wird sein Einfluß mehrmals konstatiert,¹³ einem unerfahrenen Dramatiker wird das Studium der Werke Hebbels empfohlen, in den Diskussionen um die künftige dramaturgische Linie des Prager Nationaltheaters wird der vernachlässigte Hebbel wiederholt genannt, usw.usw.

Es fragt sich nun, woher kommt dieses Interesse Šaldas für einen Dichter, der in Böhmen sonst nur wenig Resonanz fand, wo sind die Wurzeln seiner Bewunderung für Friedrich Hebbel zu suchen?

Šaldas Neigung zum Klassizismus, insbesondere in der Zeit um 1900 und in den Jahren vor dem ersten Weltkrieg braucht nicht hervorgehoben zu werden. Es ging ihm um eine gesunde Tradition, um feste Formen und womöglich allgemein menschlich gültige Aussagen. Goethe z.B. wurde von Šalda sehr hoch geschätzt, weil er die Romantik nicht nur ästhetisch, sondern auch ethisch überwunden hat. Goethes *Iphigenie* ist ihm „ein Hochgesang der Kultur, ein Hochgesang von der heilvermittelnden Macht der Kultur.“¹⁴ Und auch Hebbel wird als Klassizist betrachtet. Er ist, Šaldas Meinung nach, sogar dem griechischen Drama sehr nahe gekommen.

Hebbel war für ihn ein großer klassizistischer Dramatiker, den er in der Gegenwart nicht finden konnte. Hebbel verkörperte in seinen Dramen fast alles, was Šalda von einem echten Dramatiker verlangte.

Šalda selbst hatte mit Hebbel etwas Gemeinsames. Sie waren beide gelehrte Dichter, bei denen die intellektuelle Seite eine große Rolle spielt. Hebbel war bestimmt kein naiver Autor — er analysierte eingehend seine Zustände, Ansichten, Stücke und Pläne. Manche betrachteten dies als seine Schwäche. Demgegenüber war sich Šalda der Kompliziertheit dieser Problematik aus eigener Erfahrung bewußt. Er sah zwar die Nachteile einer solchen Schaffensweise, aber auch deren Vorteile.

Auch was die Auffassung der Geschichte betrifft, findet man einige Gemeinsamkeiten bei beiden Dichtern. Vor allem handelt es sich um eine Vorliebe für sogenannte Übergangsperioden. Hebbel beschäftigt

¹³ Vgl. Šaldův zápisník 6, 1933—1934, S. 79. Vgl. auch F. X. Šalda, *O naší moderní kultuře divadelně dramatické*, Praha 1937, S. 25. Und anderenorts.

¹⁴ F. X. Šalda, *Moderní literatura česká*. Soubor díla F. X. Šaldy 8, Československý spisovatel, Praha 1961, S. 19.

sich vorzugsweise mit ihnen, was auch für das von Šalda übersetzte Drama gilt. In *Gyges* ist es sogar das Hauptproblem. Šalda war der Meinung, daß er selbst in einer dieser Übergangszeiten lebt und widmete dieser Frage ein Essay, das den Titel *Die Übergangszeiten* trägt. In ihm heißt es u.a.: „So ist z.B. das gesamte Schaffen Hebbels in dessen reifen Höhepunkten nichts Anderes als eine Variante des Grundthemas von Hamlet; an Hamlet als an seinen dichterischen Urtyp lehnt sich dieser Tragiker des Übergangszustandes an — denn das ist das eigentliche Verdienst Hebbels, der Kern seines Schaffens selbst.“¹⁵

Im eigenen Schaffen Šaldas, und hier denken wir hauptsächlich an seine Dramen, hinterließ allerdings das Vorbild Hebbels so gut wie keine Spur.

Vom heutigen Standpunkt aus gesehen, scheint es auf den ersten Blick sehr merkwürdig zu sein, daß die heutzutage bestimmt berühmteren Zeitgenossen Hebbels, die immer noch gespielten Dramatiker Georg Büchner und Christian Dietrich Grabbe von Šalda so gut wie nicht berücksichtigt werden. Wahrscheinlich hängt das damit zusammen, daß sie in Šaldas Jugendjahren fast völlig unbekannt waren.¹⁶

4

Die Neigung Šaldas zum Klassizismus wurde schon mehrmals erwähnt. In diesem Zusammenhang ist es nicht uninteressant, sich mit seinem Verhältnis zur Weimarer Klassik kurz zu befassen.

Eindeutig negativ war Šaldas Einstellung zu Friedrich Schiller. Er schien ihm zu rhetorisch und zu wenig spontan. In einem Brief an Růžena Svobodová aus dem Jahre 1895 charakterisierte Šalda Friedrich Schiller folgenderweise: „Schiller ist bestimmt ein kleiner Künstler. Er ist begeistert, aber verschwommen, unplastisch. In der realen Welt kann er seine Begeisterung nicht abdrucken. Er redet viel und regt sich viel auf, aber er schafft nichts. Er ist ein armer Idealist, durchschnittlich und sittsam edel wie ein anständiger Deutscher aus den intelligenten Mittelschichten; falls er für die Poesie eine Bedeutung hat, so deshalb, weil er in sie die Ideale des Bürgertums hineinträgt, das sich damals emanzipierte so wie heute die Arbeiter: Gerechtigkeit, Ehrlichkeit, Pflichtgefühl, Bürgerrechte.“¹⁷ Im gleichen, ziemlich langen Brief lesen wir weiter: „Es scheint mir, daß jeder Künstler, der über seine Kunst grübelt, schon dekadent ist. Hier ist nicht alles in Ordnung, hier fehlt etwas, wie mir scheint. Er ist sich seiner selbst nicht sicher, er will etwas verdecken, etwas ent-

¹⁵ F. X. Šalda, *Kritické projevy* 8, Československý spisovatel, Praha 1956, S. 233—234.

¹⁶ Zum Thema Šalda und Hebbel vgl. noch Jiří Munzar, *František Xaver Šalda und Friedrich Hebbel*. In: Jahrbuch DDR-ČSSR, Prag 1982/83, S. 221—230.

¹⁷ *Tiživá samota*. Korespondence F. X. Šaldy a Růženy Svobodové, Odeon, Praha 1969, S. 100.

schuldigen. Goethe, der sich darin auskannte, sagte richtig: Schaffe, Künstler, rede nicht!¹⁸

Und wir sehen sofort, woher, zumindest zum Teil, diese Einstellung zu Schiller stammt: Wir spüren Šaldas beliebten Nietzsche im Hintergrund. Nietzsche bezeichnete bekanntlich die Reflexion als den Anfang jedes Untergangs. Zugleich taucht hier Goethe als Schillers Gegenpol auf, der dem eigenen Naturell Šalda viel näher stand.

Šaldas Einstellung zu Schiller hat sich später, wie schon gesagt, nur wenig geändert. Die ersten Dramen, vor allem *Die Räuber*, waren ihm zu formlos und unbändig, die späteren zu „abstrakt moralistisch“.¹⁹ Sogar zu Schillers ästhetischen Ansichten war er allzu kritisch. In einer Abhandlung über John Ruskin äußerte er sich skeptisch gegenüber Schillers Betonung des Spieltriebes. Schillers ästhetische Ansichten waren ihm zu wenig wirklichkeitsbezogen (hier spielte natürlich der Kontrast zu Ruskin eine große Rolle). Zumindest auf diesem Gebiet scheint Šalda Schiller nicht gerecht geworden zu sein, er vereinfachte offensichtlich zu viel.²⁰

Im Jahre 1929 kehrte Šalda noch einmal zu Schiller zurück und zwar anlässlich der Diskussion über den tschechischen Dichter Jiří Wolker, den man damals häufig als „Schillerschen Typ“ charakterisierte.²¹ Man schrieb ihm vor allem Voluntarismus und große Opferbereitschaft zu. Um eventuelle Mißverständnisse zu verhindern und um die Begriffe zu klären, übersetzte Šalda den bekannten Essay B. Croces über Schiller und veröffentlichte ihn in seinem schon erwähnten *Notizbuch* (1929).²²

Irrtümlicherweise wird ab und zu Šaldas Abneigung gegenüber Schiller auf den Einfluß Croces zurückgeführt. Aus dem oben gesagten geht klar hervor, daß die Wurzeln dieser Einstellung viel tiefer lagen. Die nationalen Vorurteile spielten dabei aber bestimmt keine Rolle, das zeigte schon der Fall Hebbel.

Das Interesse Šaldas für Goethe war, wie schon gesagt, sein ganzes Leben lang viel produktiver und viel intensiver als sein Interesse für Schiller. Schon im Alter von zehn Jahren bekam er Goethes Gedichte auf Deutsch als Weihnachtsgeschenk von einem Bekannten. Begeistert war er dadurch allerdings nicht, weil er damals dem Buch sowohl sprachlich als auch inhaltlich nicht gewachsen war. Das war also der Anfang. Und ein paar Jahre vor seinem Tode, im Jahre 1932, anlässlich des Goethe-Jubiläums, brachte er ein längeres Essay über Goethe heraus, das man als einen Schlußpunkt nach der lebenslänglichen Beschäftigung betrachten kann.²³ Und zugleich als eine Zusammenfassung. Er schätzte

¹⁸ op. cit., S. 104.

¹⁹ *Soubor díla F. X. Šaldy* 16, Československý spisovatel, Praha 1953, S. 149.

²⁰ *Soubor díla F. X. Šaldy* 14, Melantrich, Praha 1951, S. 13.

²¹ F. X. Šalda, *Básnický typ Jiřího Wolkeru*, Šaldův zápisník 1, Praha 1928—1929, S. 174.

²² B. Croce, *Friedrich Schiller*, Šaldův zápisník 1, Praha 1928—1929, S. 187 ff., 213 ff., 254 ff.

²³ F. X. Šalda, *Goethe*, Šaldův zápisník 4, Praha 1931—1932, S. 281 ff.

vor allem, wie er sagte, Goethes Überwindung der Romantik, sein Bemühen um Harmonie und seine ethischen Ideale, insbesondere die Idee der Entsagung. (In den 30er Jahren verstärkten sich bei Šalda wieder die religiösen Tendenzen seiner Jugendjahre, während er in den 20er Jahren der sozialistischen Linken nahe stand.)

Der alte fromme Šalda, der sich einerseits fast mit Goethe identifiziert, ist andererseits auch kritisch gegenüber ihm. Bei Goethe vermißt er z.B. das Bemühen um Heiligkeit und Heroismus, und auch die transzendente Freude, die er eher bei *Novalis* findet.

Zum Schluß aktualisiert Šalda und stellt sich, angesichts des drohenden Nazismus, die Frage, warum die Weimarer Klassik, vom heutigen Standpunkt aus gesehen, so wenig erfolgreich war. Ist der Grund nicht in ihrer aristokratischen Exklusivität zu suchen? (Zur politischen Entwicklung in Deutschland nach dem ersten Weltkrieg äußerte sich Šalda besorgt in einer Reihe von Artikeln in den 20er und 30er Jahren.)

5

In zahlreichen Besprechungen, Essays und Referaten widmete sich Šalda, vor allem in den Jahren um 1900, der zeitgenössischen deutschsprachigen Literatur.

Auf dem Gebiet des Dramas war er sehr kritisch gegenüber damals beliebtem Naturalismus; dabei handelte es sich größtenteils um deutschsprachige Autoren. Nach Šalda schreiben die Naturalisten keine echten Dramen, sondern adaptieren nur Prosawerke für die Bühne. Ihre Stücke schienen ihm wenig dynamisch, konfliktarm und wenig generalisierend. Im allgemeinen fehlte ihm bei ihnen eine strengere Form. Er schätzte, ist andererseits auch kritisch gegenüber ihm. Bei Goethe vermißt er den Dramen (am meisten interessierte er sich für *Die versunkene Glocke*). Sehr kritisch war Šalda gegenüber Arthur Schnitzler.²⁴

Demgegenüber betonte er in der Abhandlung *Neoklassizismus (Novoklasicismus, 1912)*,²⁵ im Kontrast zur naturalistischen Formlosigkeit, die Notwendigkeit der Form, der Rationalität, der Tradition. Und dabei bezieht er sich auf Paul Ernst und Wilhelm von Scholz und auf den Kritiker Samuel Lublinski. Er bezog sich ebenfalls auf einige französische Autoren, aber die Aufmerksamkeit, die er den deutschen Autoren widmete, war viel größer. Bei Šaldas außerordentlichem Interesse für die Tragödie war das ganz verständlich, weil im deutschen Neoklassizismus das Drama ziemlich viel dominierte. Positiv wertete er auch die Bemühungen um die Erneuerung des Fabulierens, der Novelle, im Kontrast zu naturalistischen Skizzen analytischer Art. In Deutschland ging es mehr um

²⁴ F. X. Šalda, *Moderní drama německé*. Kritické projevy 3, Melantrich, Praha 1950, S. 312—356.

²⁵ F. X. Šalda, *Novoklasicismus*. Kritické projevy 9, Československý spisovatel, Praha 1954, S. 15—28.

Erneuerung als in Frankreich, nach Šalda, und deshalb fand er mehr Parallelen zur Entwicklung der tschechischen Literatur. Bei allen Sympathien war sich Šalda allerdings einer Gefahr bewußt: aus Betonung der Form kann leicht, unter Umständen, Betonung der Formeln werden.

Das Lob des Neoklassizismus trug mit sich, direkt oder indirekt, eine gewisse Kritik der Moderne. Diese Kritik war noch expliziter in der Studie *Die junge Generation in Deutschland (Mladá generace německá, 1914)*,²⁶ in der Šalda auf die Leipziger Revue *Die weissen Blätter* und ihr Programm reagierte. Unter den Herausgebern gab es auch einige Prager Autoren, wie Franz Werfel, Max Brod und Otto Pick. Er begrüßte ihre Lebensauffassung und Weltanschauung, ihre Frömmigkeit und Bescheidenheit imponierten ihm. Ihre Bemühungen kontrastierte er mit der Situation der zeitgenössischen tschechischen Literatur, für die die Deutschen ein Vorbild sein sollten.

Einer der Autoren, die Šalda in den Jahren um 1900 am meisten bewunderte, war Detlev von Liliencron. Er schätzte seine sensitive und zarte Lyrik, seine Mißachtung der literarischen Konventionen, seine einheitliche männliche Stellung zum Leben. Ihm widmete er, unter anderem, auch einen Nachruf in Versen, was in seinem Gesamtwerk etwas Einzigartiges ist. Deshalb führen wir einlängeres Zitat aus ihm an.

Nach dem Tode von Detlev von Liliencron

Wie gerne hätte ich dir gesagt, als du noch am Leben varst,

Was für mich deine Verse bedeuteten — —

Nicht jetzt, nach deinem Abschied.

Und ich verstehe jetzt deine ganze bittere Weisheit,

Die wortkarge Weisheit, die nur wenig redet:

Warum im Hintergrund deiner sonnigen Verse sich oft

Der schläfrige Strom der faulen Lethe wand

Und warum aus ihr der stille Trost so wehte ...

Ich möchte nur eines:

Im Sattel des Lebens so fest sitzen,

Wie du in ihm zu sitzen pflegtest,

Fern der Gemeinheit der Schurken und dem Geschwätz des Pöbels,

So völlig und fromm ergeben lediglich

Dem mächtigen kyklopischen Rhythmus des Lebens,

Mich tragen lassen wie du von seinem gewaltigen Trab,

Von seiner starken breiten melodischen Welle.

Und dann plötzlich zur Erde fallen,

Wenn deine Tage abgelaufen sind,

Und über sich im Augenblick des Sturzes noch

Die bodenlose Tiefe sehen

Des schwarzen himmlischen Lachens ...²⁷

²⁶ F. X. Šalda, *Mladá generace německá*. Kritické projevy 9, Československý spisovatel, Praha 1954, S. 289—291.

²⁷ F. X. Šalda, *Nova et vetera*, Melantrich, Praha 1938, S. 31—33.

Später, ungefähr seit dem ersten Weltkrieg, beschäftigte sich Šalda mit der deutschen Literatur weniger; er hatte neue Aufgaben und es gab andere Probleme. Zum Wesen der deutschen Literatur und Kultur äußerte er sich allerdings noch in den 20er Jahren, in der Abhandlung *Marginalien zum Werk Die Weltrevolution*,²⁸ in der er sich mit der Buch *Die Weltrevolution* von T. G. Masaryk auseinandersetzte.

„Den Geist der deutschen Literatur kurz zu charakterisieren ist natürlich äußerst schwierig. Ich glaube, daß ich der Wahrheit zumindest nahe bin, wenn ich sage, daß ihr Spezifikum in einem gewissen ewigen Streben, in einem ständigen Suchen und Spannung besteht, die sich selbst ein Ziel ist. Also etwas wie eine Parallele zur Philosophie Fichtes. Die Franzosen und die Engländer sind auch gespannt; auch sie suchen, auch sie bemühen sich, aber um etwas Konkretes, um ein gewisses Ziel, das greifbar ist; sagen wir um eine gewisse Vollkommenheit auf dem Gebiet der Kunst, wenn sie schon viel abstrakt sind. Aber die Deutschen suchen um des Suchens willen, sie bemühen sich um des Bemühens willen, sie sind so zu sagen l'artpourel'artisten des moralischen Trachtens und Strebens. Schon Lessing glorifizierte das Trachten nach Wahrheit mehr als die ganze erreichte und gewonnene Wahrheit. Ein zeitgenössischer deutscher Dramatiker sagte: ‚Wer sich einer Sache sicher ist, und auch wenn es sich um Gott handelte, ist ein Verderber.‘ Das ist typisch deutsch. Das ist eine gewisse moralische und noetische Askese.“²⁹ Des weiteren gestand Šalda, daß ihm das oben Genannte früher, in seinen Jugendjahren, sehr imponierte. Derzeit sah er auch Gefahren in einer solchen Einstellung, und als reifer Mann verteidigte er auch das Recht auf menschliches Glück. Gegenwärtig betrachtete er das Glück nicht als etwas moralisch Unannehmbares.

7

Nach einem Mosaik von Zitaten, kurzen Charakteristiken und Anmerkungen, die anhand ausgewählter Beispiele einige Momente in Šaldas Verhältnis zur deutschen Literatur demonstrieren sollten, noch ein paar Worte zum Schluß.

Die deutsche Literatur begleitete Šalda sein ganzes Leben lang. Von größter Bedeutung waren dabei die 90er Jahre und die Jahre vor dem ersten Weltkrieg, vor allem aber die formativen 90er Jahre. Damals prägte er sich mehrere deutsche Autoren tief ein, insbesondere die ausführlicher behandelten Nietzsche und Hebbel. Bei ihnen fand er Unter-

²⁸ F. X. Šalda, *Kritické projevy* 13. Soubor díla F. X. Šaldy 22, Československý spisovatel, Praha 1963, S. 62—98.

²⁹ op. cit., S. 89.

stützung in seinem Kampf gegen Naturalismus und Dekadenz, für heroische und formal vollendete Kunst.

Damals befaßte er sich mit der deutschen Literatur am intensivsten. Er war aber kein Systematiker und oft kommentiert er nur das (in Besprechungen und anders), was ihm nahe war. Gerne kontrastierte er die deutsche Literatur mit der tschechischen, öfter als die französische, die er besser kannte, weil die deutsche der tschechischen näher stand. (Im Jahre 1895 schrieb er an Růžena Svobodová: „Ich bin kein Freund der neuen deutschen Literatur, aber sie regt mich an mehr zu denken, stärker und mutiger, und kräftiger und freier zu fühlen als Mensch als die unsere tschechische. Sogar solch ein Autor dritten Ranges wie H a r t l e b e n hat mehr Wahrhaftigkeit und mehr Innigkeit als unsere Leute. Vielleicht ist das nicht sein Verdienst, vielleicht hat er das von anderswo, aus der Tradition, aus dem Stil seiner Gesellschaft und seiner Literatur, aber unsere Leute können von ihm mehr lernen als von einem heimischen Autor.“³⁰)

Als Vorbilder für tschechische Dramatiker werden am häufigsten Hebbel und Kleist empfohlen, für Prosaisten ist es Kleist. Im Laufe der Zeit ändern sich zwar die Akzente, Hebbel gerät eher in den Hintergrund, aber Nietzsche und Goethe bleiben als Fixsterne.

Erstaunlich wenig Aufmerksamkeit widmet er solchen Autoren wie T. M a n n, G. B ü c h n e r oder F. K a f k a, auch wenn er auf einige spätere in Besprechungen reagierte (K. K r a u s, R e m a r q u e, R e n n). Das war aber ein gutes Recht eines unsystematischen Kritikers.

Wenn man das Verhältnis Šaldas zur deutschen Literatur ausführlich bearbeiten sollte, wäre das eher ein Thema für eine Monographie. Die vorliegende Studie soll deshalb als eine Einführung in die Problematik verstanden werden.

³⁰ Tíživá samota. Korespondence F. X. Šaldy a Růženy Svobodové, Odeon, Praha 1969, S. 120.

